

spricht in einem Briefe an Frau von Stein seine Befriedigung darüber aus, daß seine „alte Wohlthätigkeit“ ihm wieder zurückkehre. Ein anderes freundschaftliches und für ihn lehrreiches Verhältniß entspann sich mit dem Bildhauer Klauer, der damals eine Büste des Dichters verfertigte und mit dem er manche Stunde in ernstem Gespräche über das Wesen und die Aufgabe der Kunst verbrachte, wie mit Kayser über musikalische Arbeiten. „So zeigt sich uns ein Streben,“ bemerkt Schaefer, „wie die Natur so auch das ganze Gebiet der Kunst zu durchwandern und durch eigene Anschauung kennen zu lernen.“ Mit diesem offenen Sinne für die Kunst und die Natur ging auch der für die Freundschaft Hand in Hand. Wieland rühmt um diese Zeit von ihm, er sei so sanft und gutmüthig gegen alle Leute, daß er von dieser Seite nicht mehr zu kennen sei; mit Knebel war sein Verhältniß das innigste und im J. 1781 schloß sich auch Herder, der sich bisher ziemlich fremd und kalt gegen ihn verhalten, wieder enger an ihn an.

In den Tagen, wo sich der Dichter vorzugsweise als einen guten Menschen fühlt, nach Kräften Glück und Segen um sich verbreitet und mehr als gewöhnlich mit sich zufrieden zu sein Ursache hat: in solchen Tagen wird ihm auch der Quell der Poesie frischer und ergiebiger strömen als in den Tagen der Verstimmung und des Mismuthes mit der Welt und mit sich selbst. Auf einer Herbstreise durch das thüringer Gebirge entstanden, außer der bedeutamen Ode „An meine Göttin,“ die ersten Scenen des „Tasso,“ den er schon seit dem März mit sich herumgetragen hatte. Es war am 13. Oct., als er sich an die Ausarbeitung der ersten Scenen machte und wenige Wochen später war er bereits bei der ersten Scene des zweiten Actes angelangt. Aber so rasch ihm auch der Anfang dieser Arbeit von der Hand gegangen war, so gerieth sie doch bald ins Stocken, da im Winter theils Geschäfte, theils Zerstreuungen seine Thätigkeit allzusehr in Anspruch nahmen. Erst im Frühlinge 1781 konnte er wieder an die Fortsetzung der Arbeit denken; aber sie rückte, vielfach unterbrochen, nur langsam fort und gedieh erst gegen den Herbst 1781 bis zum Schlusse des zweiten Actes. Aber gerade an diesem ersten Ergüsse hatte das Herz mehr als die Kunst Antheil; diese ersten Acte waren in poetischer Prosa niedergeschrieben; ihre jambische Kunstform erhielt „Tasso“ erst in der spätern Umbildung. Persönliche Beziehungen und Hofersfahrungen waren unzweifelhaft darin verarbeitet; aber einzelne Ausleger sind in ihrer Sucht zu deuten und überall persönliche Bezüge zu wittern, auch in Betreff des Tasso viel zu weit gegangen, z. B. wenn man behauptet hat, Goethe habe in dem Verhältnisse des Tasso zu Antonio sein eigenes zu Herder darstellen wollen. Viel eher ist anzunehmen, daß Goethe im Tasso und im Antonio zugleich seine eigene Doppelnatur als Dichter und als Staats- oder Weltmann habe zur Anschauung bringen wollen; denn in diesem Widerstreite befand sich Goethe damals. Dabei mag er allerdings einzelne Züge von Herder entlehnt haben, der Klopstock so auf Kosten Goethe's zu erheben pflegte, wie etwa Antonio im „Tasso“ Ariost auf Kosten Tasso's

erhebt. Als Urbild zur Prinzessin Leonore soll dem Dichter die Frau von Stein und, nach Schaefer's Deutung, als Urbild zur Gräfin Leonore gar die Marquise Brancioni gefessen haben. Nach der Vollendung des „Tasso“ schrieb dagegen Karoline Herder an ihren Gatten am 20. März 1789: „Sie (Frau von Kalb) nimmt Goethe's „Tasso“ gar zu speciell auf Goethe, die Herzogin, den Herzog und die Steinin; ich habe sie aber ein wenig darüber berichtigt. Das will ja auch Goethe durchaus nicht so gebedet haben. Der Dichter schildert einen ganzen Charakter, wie er ihm in seiner Seele erschienen ist; einen solchen ganzen Charakter besitzt ja aber ein einzelner Mensch nicht allein. So ist es mit dem Dichtertalente selbst, so mit der Kunst zu leben, die er durch den Herzog oder Antonio darstellt. Daß er Züge von seinen Freunden, von den Lebenden um sich hernimmt, ist ja recht und nothwendig; dadurch werden seine Menschen wahr, ohne daß sie eben im ganzen Charakter lebend sein können oder dürfen.“ Diese Stelle ist deshalb beachtenswerth, weil die Herder hier wahrscheinlich mit Goethe's Worten selbst gesprochen hat. Man erkennt daraus zugleich, daß, so sehr man sich auch in den damaligen Kreisen Wetmar's abquälte, in Goethe's Dichtungen überall persönliche Beziehungen zu erblicken, damals doch Niemand daran gedacht hat, daß Antonio mit Herder identisch sei. Schon früher hatte übrigens Goethe die Herder davor gewarnt, zu viel in den „Torquato Tasso“ hineinzuwenden, „weil sonst das ganze Stück verschoben wäre,“ obschon er zugestanden hatte, daß die Dichtung viel Deutendes „über seine eigene Person,“ d. h. über seine innern Kämpfe enthalte<sup>61)</sup>.

Sehr lebhaft beschäftigte er sich in dieser Zeit mit einer andern seiner größten Schöpfungen, dem „Wilhelm Meister,“ dessen erstes Buch im J. 1777 geschrieben war. In einem Briefe vom 7. Juni 1780 erzählt er, daß er auf dem Ritte von Erfurt nach Gotha seine „Lieblings-situation“ im „Wilhelm Meister“ ausgeführt und sich das Detail so lebhaft ausgemalt habe, daß er „bitterlich zu weinen“ angefangen. Das zweite und dritte Buch des Romans wurden damals in seinem Geiste verarbeitet. Psychologischen Stoff und künstlerische Anregung zu dem dritten Buche erhielt er namentlich bei einem Besuche, den er im März 1781 in Gesellschaft des Herzogs dem Grafen Werther zu Neunheiligen abstattete. Die Gattin des Grafen, welche, wie schon bemerkt, eine heftige Neigung bei dem Herzoge entzündet hatte, war das Urbild der lebenswürdigen Gräfin, welche dem Wilhelm „die Sphäre höherer Weiblichkeit eröffnet“<sup>62)</sup>. Auch der Humor und die Theaterlust wurden in dieser Zeit, namentlich im Sommer 1780, in Ettersburg gepflegt. Er selbst gesteht, daß das Theatralische noch eins von den „wenigen Dingen“ sei, an denen er noch „Kinder- und Künstlerfreude“ habe; auch zeigt sich der Einfluß

61) Siehe die Briefe der Herder vom 13. Febr., 2. März und 20. März 1789 in „Herders Reise nach Italien.“ 62) Dies die Worte J. W. Schaefer's, bei dem man (1. Bd. S. 339—340) Näheres über das gräfliche Ehepaar findet.

dieser Theaterliebhaberei in den ersten Büchern des „Wilhelm Meister“ ja deutlich genug. Productiv für dieses Dilettantentheater war Goethe übrigens nicht sehr; doch verfasste er dafür das satyrische Spiel die „Vögel“, zu dem er die Hauptmotive aus des Aristophanes Komödie entlehnte, doch in so freier Benutzung, daß man das muthwillig witzige, kleine Stück mit Recht als eine Originalarbeit betrachten kann. In die Periode seiner classischen Reise eingetreten, hat er jetzt den Hans Sachs'schen Knittelvers aufgegeben; die „Vögel“ sind in einer wohlgefügtten Prosa geschrieben. Das Stück ist übrigens zu Eitersburg am 18. Aug. 1780 in Vögelgestalten, die einen sehr positiverlichen Effect machten, wirklich aufgeführt worden; Goethe selbst spielte darin den Treustreund. Kleinere Sachen dienten dann und wann zu Maskierungen; so wurde z. B. bei einem Hoffeste am 6. Jan. das Gedichtchen von „drei Königen aus fernem Morgenlande“ von Corona Schröter und zwei Sängern in Masken dargestellt. Den Plan, das Leben Bernhards von Weimar zu schreiben, zu dem Goethe bereits umfassende Studien gemacht hatte, ließ er fallen und ein von ihm am 6. Jan. 1781 als Antwort auf Friedrich's II. Pamphlet „De la littérature allemande“ dictirtes „Gespräch über die deutsche Literatur“ (Goethe gewöhnte sich um diese Zeit immer mehr daran, seine Sachen in die Feder zu dictiren) ließ er leider ungedruckt, weil in zwölftens Mösers „Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur“ erschienen war. Eine Abschrift davon schickte er jedoch an Merck, der sich darüber gegen Forster mit vielem Lobe ausdrückte. Die Hoffnung, daß diese jedenfalls interessante Arbeit einmal noch werde aufgefunden werden, braucht man noch immer nicht aufzugeben. Im Ganzen konnte Goethe auf die Jahre 1780 und 1781, die auch an Auszeichnungen reich waren, wozu die ihm von der Herzogin Amalie 1781 veranstaltete Geburtstagsfeier und seine glänzende Aufnahme am gothaischen Hofe gehören, mit größter Befriedigung zurückblicken. In sich selbst lebend, kümmerte er sich damals um das Publicum so gut wie gar nicht; seine Dichtungen wurden durch Abschriften oder durch Aufführungen in Eitersburg nur im Kreise seiner vertrautesten Freunde bekannt und das genügte ihm vollkommen, weil er in sich selbst begnügt war. Auch das Jahr 1782 war nicht unfruchtbar, obgleich sich Goethe während der Winterlustbarkeiten nicht sehr behaglich gefühlt zu haben scheint. „Noch nie hab' ich den Schluß des Carnevals so sehr gewünscht als diesmal,“ schrieb er an Frau von Stein. Früher, wo diese Lustbarkeiten noch den ganzen Reiz der Neuheit für ihn hatten, war er mit Lust, Liebe und bestem Humor dabei gewesen; er hatte gestrebt, ihnen so viel als möglich einen tiefern Gehalt zu geben; es war doch eine neue und durchaus nicht uninteressante Seite, die ihm das Leben zugekehrt hatte und an der er seinen Humor und seine Erfindungskraft üben konnte. Immer mehr aber scheinen diese Mummereien, diese nicht selten mit persönlichen Anzüglichkeiten gewürzten Farcen, diese dilettantischen Versuche im Schauspielersache ihn angewidert zu haben, je mehr er den Ernst des Lebens

wie den Ernst und die hohe Aufgabe der Kunst kennen lernte. Er erkannte, wie sehr er gefährdet war, sein Talent in lauter Nichtigkeiten zu zerplittern, wie es diesen Hofleuten doch um Nichts weiter als um Zerstreuung um jeden Preis oder um Illustriren ihrer Person zu thun war, wie man sein Talent für Nichts weiter für gut hielt, als unterhaltende Mummereien, Ballets, Festdramen u. s. w. zu arrangiren und dem Decorateur, Regisseur, Ballet- oder Ceremonienmeister mit hübschen Erfindungen zu Hilfe zu kommen, weshalb er selbst einmal von der „Narrenrolle“ spricht, die er zu spielen habe. Dinehin befand sich Goethe während des Carnevals von 1782 — den er unter Anderem durch einen Maskenzug „Die vier Weltalter“ nebst erklärendem gehaltvollen Gedichte verherrlichte<sup>63)</sup> — körperlich leidend und zwar in einem Grade, daß der Herzog am 8. Febr. schrieb: „Hier fängt Alles an krank zu werden. Ich hab's mit achttägigen Zahnschmerzen überstanden; jetzt geht Goethe gelb und bleich umher und sticht an sich herum.“ Hierzu kamen der schlechte Zustand der Kammerfinanzen, welcher dem Herzoge manche Verlegenheiten bereitete, allerlei alberne „Geschäfte“, wie Rekrutenaushebung und Kriegskommissionsarbeiten, endlich im Mai die Trauerkunde von dem am 24. oder 25. Mai erfolgten Tode seines Vaters. Goethe war hiervon, wenn er auch äußerlich seine Ruhe wie immer zu bewahren wußte, sicherlich tief ergriffen und es ist unrecht, wenn man eine frivole briefliche Aeußerung des Herzogs dahin gebeutet hat, daß auch Goethe darüber leicht hinweggegangen sei. Goethe hatte es in der Selbsterwindungskunst allmählig weit genug gebracht, um von den Stürmen, die sein Gemüth so oft und aufs Heftigste bewegten, die Welt Nichts merken zu lassen. Dünker weist mit Recht darauf hin, daß und mit welcher Nührung Goethe seines Vaters noch in Italien gedacht habe<sup>64)</sup>. Allerdings wurde der Schmerzliche Eindruck dieser Trauerkunde durch den Gedanken gemildert, daß Johann Kaspar Goethe zuletzt durch einen an Geisteszerrüttung streifenden Trübsinn, von dem ihn nur der Tod erlösen konnte, seinen Umgebungen wie sich selbst zur Last gewesen.

Auf einer Geschäftsreise im März vollendete Goethe sein schönes Gedicht auf den Tod Nieding's, der, ursprünglich einfacher Tischlermeister, zwar nur die Stellung eines Theatermaschinisten inne gehabt hatte, aber in dieser Stellung eine für Weimars Hofkreise wichtige Person gewesen war, und vielleicht mehr diesem Umstande als seiner wirklichen Vortrefflichkeit verdankte das Gedicht die große Sensation, welche es in Weimar machte. Goethe selbst gesteht gegen Knebel: „Ich bin mir noch keiner so schönen Sensation bewußt, als dies Gedicht in unserm Kreise gemacht hat.“ In diesem Gedichte zeigt Goethe, der immer vom Besondern sich zum Allgemeinen zu erhe-

63) Dünker setzt diesen Maskenzug, abweichend von allen übrigen Biographen Goethe's, in das nächstfolgende Jahr. Die in seiner Schrift „Goethe und Karl August“ angegebenen Gründe scheinen uns nicht ganz schlagend zu sein. 64) Siehe in der oben erwähnten Schrift: „Goethe und Karl August“ die Note auf S. 148.

ben suchte, daß es nicht auf hohe Stellung und weitverbreitete Wirksamkeit, sondern darauf ankomme, daß Jeder auf seine Weise in dem übernommenen Berufe wie Niedrig in dem feinen mit angespannter Kraft uneigennützig, tüchtig und redlich wirke, um der höchsten Anerkennung werth zu sein; daß nicht das Was, sondern das Wie der Pflichterfüllung den Werth eines Menschen bedinge. Es ist dies eine Ansicht, die Goethe auch sonst auf Nachdrücklichste geltend zu machen sich bestrebt hat.

Unmittelbar nachdem er mit diesem Gedichte fertig geworden, nahm er wieder den „Egmont“ vor und arbeitete namentlich den „fatalen“ vierten Act um, im Ganzen bemüht, das „Studentenhafte der Manier, das der Würde des Gegenstandes widerspricht,“ darin zu tilgen. Eine Abschrift dieser neuen Bearbeitung schickte er an Justus Möser und begleitete sie mit einem Schreiben an dessen Tochter, worin er den Wunsch ausdrückt, daß ihm Möser „recht aufrichtig und ausführlich“ seine Meinung darüber sagen möge. Auf einer neuen, bereits am 28. März angetretenen Geschäftsreise entstanden die ersten jener Epigramme, zu denen er wahrscheinlich durch die ihm im März übersandte Tobler'sche Uebersetzung von Gedichten der griechischen Anthologie angeregt wurde und die er dann nebst einigen spätern unter der Ueberschrift „Antiker Form sich nähernd“ unter seine Gedichte aufgenommen hat. Schaefer vermuthet, daß auch die Oden „Ganymed,“ „Grenzen der Menschheit“ und „Das Göttliche“ in diese Frühlingstage zu setzen seien. Letztere, wie die Romanze „Der Sänger“ u. s. w., gehören jedenfalls dem Jahre 1782 an, ebenso das Singspiel „Die Fischerin,“ welches am 22. Juli auf der Naturbühne im trifturter Parke zum ersten Male mit größtem Erfolge aufgeführt wurde.

Auch „Wilhelm Meister“ wurde in diesem Jahre von Goethe gefördert; er brachte im Sommer das zweite Buch zum Abschluß, das er dann am 29. Aug. dem herzoglichen Paare vorlas, und machte sich weiter an die Ausarbeitung des dritten, bei welchem er zu seiner Genugthuung wieder zu fühlen begann, daß er vornehmlich und eigentlich doch zum Schriftsteller geboren sei. Am „Werther“ nahm er allerlei Veränderungen vor, die nur zum Theil Verbesserungen sind; er milderte die früher etwas schroffe Darstellung des Verhältnisses zwischen Albert und Lotte und fügte die Episode von dem Bauernburschen bei, der aus Eifersucht zum Mörder wird. Aus dieser Arbeit, die dann vor dem neuen Abdrucke im J. 1786 noch einmal revidirt wurde, ging dann auch wol die zuerst 1806 den Werken Goethe's eingefügte „erste Abtheilung der Briefe aus der Schweiz“ oder das Fragment Werther'scher Reisebriefe hervor.

In dasselbe Jahr fällt Goethe's Erhebung in den Adelsstand, welche der Herzog schon seit einiger Zeit beim Kaiser betrieben hatte, da Goethe's amtliche wie gesellschaftliche Stellung den Adelsrang nöthig zu machen schienen. Goethe hatte, als er das Diplom in Händen hielt, in seinen Gedanken eben Nichts weiter, als was er „längst befehlen,“ denn „wir frankfurter Patricier

hielten uns immer dem Adel gleich,“ äußerte er. Auch brachte ihm dieses Jahr eine Vermehrung seiner Amtsgeschäfte, indem er nach der keineswegs erbetenen Entlassung des Kammerpräsidenten Kalb auch dessen Geschäfte übernahm, und zwar ohne Ernennung zum Kammerpräsidenten und ohne Erhöhung des Gehalts, sodas es auch dem bösesten Willen nicht möglich gewesen wäre, Goethe hierbei irgend eines eigennütigen Motivs zu zeihen. Im December machte Goethe mit dem Herzoge einen Ausflug nach Dessau und von hier nach Leipzig, das er seit seiner Studienzeit dann und wann nur sehr flüchtig berührt hatte. Diesmal blieb er in Leipzig vom 24. Dec. (der Herzog begab sich schon am 26. im raschen Ritte nach Weimar zurück) bis zum 3. Jan. 1783, weil er das am Neujahrsabende stattfindende Concert nicht versäumen wollte. Besonders verkehrte er in Leipzig mit seinem geliebten Defer und andern Kunstfreunden, sammelte auch in dieser „kleinen moralischen Republik“ zu seinem „Wilhelm Meister“ manche „recht schöne Data“ und ergänzte „verschiedene Lücken;“ denn wie er an Frau von Stein am 28. Dec. schrieb: „Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe, werde ich wie krank.“ Interessant und werthvoll wurde dieser Ausflug ihm auch dadurch, daß er dem Fürsten von Dessau, welcher die Reisenden eine Stunde auf dem Wege nach Leipzig begleitete, näher trat, indem sich der Fürst, wie es scheint, in seiner ganzen schönen Menschlichkeit gegen ihn erschloß. Schon früher hatte Goethe den Fürsten in einem Briefe an Lavater eine „schöne und große Natur“ genannt.

Bei seiner Rückkehr nach Weimar wurde er zwar von mancherlei gehäuften Geschäften in Beschlag genommen, sodas er davon zuweilen „wie gefotten und gebraten“ war, dagegen hatte er diesmal von den Carnevalslustbarkeiten fast gar nicht zu leiden, da in der Erwartung der Niederkunft der Herzogin selbst die am 30. Jan. gebräuchliche dramatische Aufführung ausfiel<sup>65)</sup>. Am 2. Febr. 1783 wurde der Erbprinz Karl Friedrich geboren und am 5. Febr. fand die Taufe desselben statt. An diesem ernsthaften, dem Lande so erfreulichen, auf den Herzog einen nicht unbeträchtlichen sittlich-kraftigenden Einfluß übenden Ereignisse theilte sich Goethe, obchon es sich diesmal doch nicht darum handelte, ein „Großmeister der Affen zu sein,“ fast auffallend wenig; doch suchte er durch sein Gedichtchen „Zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen“ wenigstens seinen guten Willen zu zeigen. Vielleicht beschäftigten ihn, der alles Brunkhafte und erkünstelt Schwülstige hasste und ein solches Ereignis als ein ganz natürliches betrachtete, von dem nicht viel Aufhebens zu machen sei, die bei dieser Gelegenheit sich Luft machenden Schmeicheleien betriebsamer Creaturen und die Uebersülle der Festlichkeiten, womit man das ganze Ländchen in Bewegung und Kosten setzte, sodas

65) Daher scheint uns auch die Annahme Dünker's, daß der Goethe'sche Maskenzug „Die vier Weltalter“ nicht 1782, sondern am 20. Jan. 1783 stattgefunden, trotz des dafür beigebrachten Grundes nicht sehr wahrscheinlich.